

„Anpassung ist das Gebot der Stunde“

Der Ökologe Josef Reichholf freut sich über den trocken-warmen Sommer und warnt vor Panikmache. Die Energiewende hält er für puren Aktionismus.

Frage: Sie kommen gerade von einem Ausflug?

Reichholf: Von einer Exkursion, genauer gesagt. Wir waren an der Mündung der Salzach in den Inn und haben seltene Schmetterlinge beobachtet, die dort vorkommen, die Russischen Bären.

Frage: Man hat auch als Laie den Eindruck, dass es dieses Jahr viele Schmetterlinge gibt, jedenfalls mehr als sonst.

Reichholf: Das liegt an der warmen und trockenen Witterung. Vor allem der überdurchschnittlich warme Mai und Juni haben sich positiv auf die Schmetterlingspopulationen ausgewirkt.

Frage: Dann müssten Sie sich als Biologe eigentlich freuen über diesen Hitzekatastrophensommer...

Reichholf: Natürlich freue ich mich! Für fast alle Lebewesen ist trocken-warmes Wetter besser als nasskaltes. So sind die Regionen mit kontinentalem Klima, bei uns zählen Teile Ostdeutschlands dazu, sehr viel artenreicher als Gegenden mit einem feuchten, atlantisch geprägten Klima. Vor allem leben dort mehr Insekten und Vögel.

Frage: In diesem Jahr hat man aber den Eindruck, als wenn es die Sonne allzu gut mit uns meint. Es vergeht kein Tag, an dem nicht von enormen Dürreschäden in ganz Europa und anderen Teilen der Welt, von verheerenden Waldbränden, Trinkwassermangel und Hitzetoten berichtet wird.

Reichholf: Da ist viel Panikmache und Sensationslust der Medien dabei.

Frage: Aber die Dürreschäden und Temperaturrekorde allerorten kann man doch nicht ignorieren!

Reichholf: Sicher, für die vielen Bauern, die Mais für die Energiewende anbauen, ist es ein schlechtes Jahr, denn Mais braucht enorm viel Wasser. Und wenn jetzt auch die Kartoffelbauern klagen, dann hat das damit zu tun, dass wegen des stark subventionierten Maisanbaus andere Kulturen wie Kartoffeln auf weniger geeignete Böden ausweichen mussten. Überhaupt: Es gibt nie ein gutes Jahr für die Bauern.

Frage: Sie mögen die Bauern nicht besonders?

Reichholf: Die heutige Form der Landwirtschaft ist für den allergrößten Teil des Artenschwundes in Deutschland und anderswo verantwortlich, nicht der Klimawandel, wie immer behauptet wird. Dass der Bauernverband jetzt eine Milliarde Euro zusätzlich an Unterstützung vom Staat fordert, halte ich für puren Parasitismus. Wie messen sie überhaupt die angeblich so dramatischen Ernteauffälle? Auf Grundlage der Supererträge der letzten Jahre, die mit massivem Einsatz von Insektiziden und Pestiziden zu Lasten der Natur erzielt wurden? Die Bauern, die ich mochte, sind der Konkurrenz der Großen zum Opfer gefallen.

Frage: Vielleicht meinen wir ja alle, dass es immer nur aufwärts gehen müsse.

Reichholf: Uns geht es saugut und daran darf sich nichts ändern. Aber die Natur kennt keine stabilen Zustände, sie ändert sich andauernd und die Lebewesen müssen sich an diese Änderungen anpassen. Das haben sie immer gemacht und dabei hat es Gewinner und Verlierer gegeben. Die Natur kennt keine Katastrophen.

Frage: Apropos Katastrophe: Ist die Hitze des Sommers 2018 ein Zeichen für den fortschreitenden Klimawandel?

Reichholf: Ich bin kein Klimatologe, aber ich bin auch kein Klimawandelleugner, wie mir manchmal unterstellt wird. Lassen Sie mich folgendes sagen: Das Klima hat sich schon immer geändert und dass mittlerweile 7,5, vielleicht bald zehn Milliarden Menschen auf der Erde diesen natürlichen Wandel in vielfältiger Weise beeinflussen bzw. verstärken, ist unstrittig.

Frage: Und das CO2-Problem?

Reichholf: Für mich ist der vieldiskutierte Anstieg des CO₂ in der Atmosphäre durch die Verbrennung fossiler Energieressourcen ein Problem unter vielen. Mindestens ebenso wichtig, wenn nicht wichtiger, ist die ungebremste Abholzung vor allem tropischer Wälder und deren Umwandlung in Grünland als Viehweide oder für den Anbau von Soja, mit dem dann bei uns wiederum viel zu viel Vieh gefüttert wird. Das Vieh scheidet Methan aus, ein viel stärkeres Klimagas als CO₂. Für mich sind die wichtigsten ökologischen Probleme unseres Planeten die weiter steigende Bevölkerung und die damit einhergehenden Landnutzungsänderungen.

Frage: Wie stehen Sie zur Energiewende?

Reichholf: Ich halte überhaupt nichts davon, das ganze Land mit Maisfeldern für Biogas, Fotovoltaik-Freiflächenkraftwerken und Windrädern zu überziehen. Das ist purer Aktionismus. Das Geld, das damit nutzlos verschleudert wird, sollten wir besser in Anpassungsmaßnahmen investieren: höhere Deiche an der Nordsee, Renaturierung der Flüsse und Schaffung von Überschwemmungsflächen, Umbau der Wälder, Bewässerungsteiche für Wein- und Obstbauern.

Frage: Die viel gepriesenen Erneuerbaren Energien sind also Mumpitz?

Reichholf: Nicht generell. Für eine sehr gute Sache halte ich Fotovoltaik auf dem eigenen Dach zur Selbstversorgung. Wenn man seine eigene Energie verbraucht, geht man viel sparsamer damit um, das hat einen hohen Erziehungseffekt. Außerdem braucht man keinen Netzausbau, der von der Gesellschaft zu finanzieren ist, und keine Konzerne oder andere Interessengruppen, die den Rahm abschöpfen.

Frage: Lassen Sie uns noch mal über die aktuelle Hitzewelle sprechen. Ist das nicht doch ein ganz ungewöhnliches Ereignis, das einem zu denken geben muss.

Reichholf: Solche Extreme hat es immer gegeben. Denken Sie an die Kartoffelfäule in Irland im 19. Jahrhundert, die zu einer riesigen Auswanderungswelle geführt hat. Grund war einfach viel zu viel Regen. Oder gehen wir gar nicht so weit zurück, ins Jahr 1976. Da hatte es von April an fast keinen Tropfen mehr geregnet und im Sommer war das Autowaschen verboten. Aber in Panik ausgebrochen ist damals niemand.

Frage: Trotzdem fragen sich viele, ob unser schönen Wälder das auf Dauer überleben werden.

Reichholf: Ich bin überhaupt nicht traurig darüber, wenn unsere Fichtenbestände in für diese Baumart völlig ungeeigneten Tieflagen vom Borkenkäfer oder einem Sturm hinweggerafft werden. Ökologisch wäre das ein Segen, weil dann wirklich etwas Neues entstehen könnte wie im Nationalpark Bayerischer Wald etwa. Eichen und Buchen halten schon einiges aus. Allerdings kann es sein, dass manche Laub-Hochwälder in Regionen wie Franken, wo es immer schon trocken war, verschwinden werden. Im warmen Hochmittelalter waren niedrige Buschwälder mit Eichen und Hainbuchen bei uns weit verbreitet, die schon wegen ihrer Wuchsform weniger Wasser verdunsten.

Frage: Dann ist alles halb so wild?

Reichholf: Viele Menschen im deutsch sprachigen Kulturraum neigen leider dazu, alles sehr, sehr ernst zu nehmen. Das führt dann manchmal, siehe Energiewende, zu Verhaltensweisen, die das Gegenteil von dem bewirken, was man erreichen will. Wir sollten von dem Gedanken Abschied nehmen, dass die ganze Welt nach deutschen „Vorbild“ einen angeblich Klima freundlichen Kurs einschlagen wird. Einen weltweiten Ausstieg aus der Nutzung fossiler Energien wird es nicht geben, schon gar nicht mit der Geschwindigkeit, die sich manche Klimaforscher und Politiker wünschen. Das ist eine gefährliche Illusion. Stattdessen sollten wir möglichst angstfrei und pragmatisch an die Probleme herangehen, die sich uns stellen. Intelligente Anpassung ist das Gebot der Stunde.

Interview: Georg Etschelt